

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schütz in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saark in Elbing.

Nr. 237. Elbing, Mittwoch, 9. Oktober 1895. 47. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für das 4. Quartal 1895 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie von der Expedition entgegengenommen. Der Anfang des mit so großem Beifall aufgenommenen Romans der gefeierten Schriftstellerin Bertha von Suttner:

Eva Siebeck

wird neu hinzutretenden Abonnenten gratis nachgeliefert.

Das Goldfieber.

Als im Jahre 1848 die Kunde zu uns herüberdrang, daß man in Californien gewaltige Goldlager entdeckt habe, da zogen Tausende und Abertausende über das Meer, um in dem neuen Zauberlande mühelos ein Vermögen zu erwerben. Eine ähnliche Bewegung hat gegenwärtig die zivilisierte Menschheit ergriffen und zwar ist es in erster Linie die im Süden Mexiko's liegende holländische Bauernrepublik Transvaal, auf die seit einiger Zeit die Blicke der ganzen Welt gerichtet sind. Ueber die dortigen Goldfunde sind inzwischen interessante Aufsätze veröffentlicht worden.

Im Jahre 1887 wurde die erste winzige Ausbeute zu Tage gebracht, im folgenden Jahre wurde für etwa 16 Millionen Mark gefördert, im Jahre 1894 schon für 145 Millionen und das Endresultat dieses Jahres wird auf 166 Millionen Mark veranschlagt. Natürlich hat sich die Börse dieses Arbeitsfelds nicht entgehen lassen. Die erste Zeit wurde das Gold zu den dortigen Unternehmungen in England ausgebracht, dann betheiligten sich Oesterreich und Deutschland, zuletzt Frankreich. Besonders in Paris befindet sich die Börse in großer Aufregung. Das sanguinische Naturell des Landes, die in dem „Herzen Frankreichs“ zusammenströmende, in Reichthum schmelzende und nach immer größeren Reichthümern dürstende Gesellschaft fand in den afrikanischen Goldminen plötzlich einen neuen Gegenstand für Spiel und Gewinn. Jeder ist von dem Taumel ergriffen, Jeder will ohne Mühe reich werden. Ueberall werden die Coursetzettel der Bergwerksaktien ausgehrieben. In den Eisenbahnwagen, die nach der Umgebung fahren, reden die Passanten von den letzten Börsennotizen, man hört nur von East-End, Stimmer und Jack, Robinson u. erzählen.

Was in Paris die Spekulation besonders fördert, ist der geringe Nominalbetrag der Gesellschaftstheile: für 20 Mark schon kann man eine Aktie bekommen. Selbst unbemittelten Leuten ist es dadurch möglich, das Glück zu versuchen. Auch in London hat die Spekulation in Aktien einen gewaltigen Umfang angenommen. Mitunter ist so viel zu thun, daß selbst unter Zuziehung von Hülfarbeitern die Nächte durchgearbeitet wird, um die Nachfrage nach Aktien zu befriedigen. Von den Umsätzen in diesem Spiel gewinnt man eine Vorstellung, wenn man hört, daß es Makler geben soll, die in manchen Monaten an Gebühren für Geschäfte in Gold-Aktien annähernd 600 000 Mark eingenommen haben.

Die Aktien der Goldminen in der Transvaal-Republic genügen schließlich für den Bedarf des Publikums nicht mehr. Im Laufe der Zeit hat man auch in anderen südamerikanischen Gebieten Minen angelegt und neuerdings beginnen auch die alten Goldländer Australien, Colorado, Venezuela und Indien wieder ihre magnetische Zugkraft auszuüben. Auch Europa will nicht ausranget sein. Ein Mann, der zahllose Millionen durch Spekulationen in Afrika sich angeeignet hat, Barnato, beabsichtigt, eine Bank zu gründen, um die Gebirge Ungarns und Siebenbürgens nach Gold durchsuchen zu können. Welche gewaltigen Summen bisher durch die Goldspekulation verdient sind, kann man daraus annähernd ermessen, daß alle in Paris gemachte Gewinne auf 700 Millionen Francs geschätzt wird.

Wie wird das enden? Das ist die Frage, die sich Jeder, der sein ruhiges Blut bewahrt hat, dieser Erregung gegenüber aufwirft. Wenn es auch vorläufig noch den Anschein hat, als ob der mühelose Gewinn andauern werde, früher oder später muß der Rückschlag kommen.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und noch immer hat die aus dem Spieltrieb unvermeidlich hervorgehende Uebererregung ein Ende mit Schrecken genommen.

Montenegro.

Wie der „Now. Wr.“ aus Cetinje geschrieben wird, schreitet Montenegro jetzt zur Bildung eines stehenden Heeres. Zugleich werden in diesem Blatte auch die Gründe angegeben, welche diese Aenderung der Wehrverfassung veranlassen. „In früherer Zeit sei der kriegerische Geist des Volkes durch den ständigen Wandern weg erhalten worden, nun aber wäre das Fürstenthum durch politische Verträge verpflichtet, dieses Wandern nicht zu dulden, und jeder Montenegriner, der die Grenze überschritten und dort seinen Feld geübt habe, müsse sich daher vor seiner Re-

gierung verantworten. Langjährige Gefängnisstrafen, ja sogar der Tod, drohen jetzt diesen Uebertretern des Gesetzes. Die Feinde Montenegros aber — die Albanesen — könnten ruhig in Montenegro jedes Verbrechen begehen. Sie würden immer freier, die Montenegriner aber müßten stiller halten. Nicht weniger Erniedrigendes hätten die Bewohner Montenegros von der Herzegowina her — von den österreichischen Soldaten — zu erdulden.“ Die armen montenegrinischen Helden sind wirklich zu bedauern, daß sie nicht mehr wie früher Raubzüge in die benachbarten Länder unternehmen können, ohne bestraft zu werden; sie müssen sogar arbeiten lernen, und das ist für die Helden der Schwarzen Berge, die auch heute noch die Weiber als Arbeits- und Viehtiere betrachten, etwas sehr Schmerzliches. Nun fürchtet der Fürst aber nicht nur die gänzliche Eindämmung der unentgeltlichen Ernährung seines Volkes auf Kosten der Nachbarn, er fürchtet in einem Kriege „Vergewaltigungen“, selbst wenn sich Montenegro neutral verhielte. So schreibt der Richtermeister der „Now. Wr.“, der gelehrte Ausgraber von Doclea, Roul Rowinski. Aus diesen Gründen habe Fürst Nikola schon lange beschlossen, seine Unterthanen nach europäischer Sitte militärisch zu schulen, bis jetzt aber aus Mangel an Offizieren und Geld seinen Plan nicht verwirklichen können. Nun, wo der Czar alle Hindernisse hinweggeräumt, werde der Gedanke eines stehenden Heeres verwirklicht.

Es wird ein Lehr-Bataillon gebildet, in dem Offiziere, die im Auslande ihre Fachbildung erhalten haben und schon seit Jahren in Montenegro dienen, die Instruktooren sind. Zwei dieser Offiziere haben ihre Ausbildung in Rußland erhalten (einer hat im russischen Heere gedient). Die Oberaufsicht wird gleichfalls einem Russen übertragen, der den Kursus der Militärakademie des Generalstabes absolviert und Reglement ist bereits ausgearbeitet. Die neue Kavalerie für 600 Mann gebaut, und schon in diesem Jahre werden die Bauten beginnen.

Da Rußland auch 30 000 Verdankinterklerer und Militärlieferanten geliefert hat, kann das kleine Bergland ja seine Reorganisation beginnen. Im Ernstfalle werden Oesterreich-Ungarn und die Albanesen schon dafür sorgen, daß den Falken der Schwarzen Berge die Krallen beschlitten werden. Einstweilen dürfte das montenegrinische stehende Heer dem Czaren sehr theuer zu stehen kommen. Im Geldnehmen ist Fürst Nikola unerfährlich.

Der Kölner Spionensfang.

Aus Köln erhalten wir nachstehende, zuverlässige Meldung: Die in den letzten Wochen in Angelegenheit des Kölner Spionensfangs durch die Presse, insbesondere durch die Berliner Blätter verbreiteten sensationell aufgearbeiteten Mittheilungen beruhen zum größten Theil auf Vermuthungen. Die vielfachen Nachrichten über diese Landesverrats-Angelegenheit haben dadurch, daß sie schnelle Verbreitung durch die Presse gefunden haben, thatsächlich die Untersuchung und die Recherchen nach weiteren Anhaltspunkten erheblich erschwert. Thatsache ist nur, daß die genaue Durchsuchung des im Hotel Ernst hier selbst durch den Criminalkommissar der politischen Polizei von Tausch aus Berlin beschlagnahmten Gepäcks des hier am Abend des 18. September im Wartesaal verhafteten französischen Vertreters eines hervorragenden deutschen Establishments, sowie die Durchsuchung der Effecten der mitverhafteten Geliebten Schneiderin Richter aus Magdeburg bezw. Wittenberg durch den Oberstaatsanwalt Hamm, den Ersten Staatsanwalt Dr. Huperz und den Commissar von Tausch erfolgte.

In dem Gepäck befanden sich Briefe und Aufzeichnungen, die darauf schließen ließen, daß die darin genannten Personen in nahen Beziehungen zu dem Verhafteten gestanden haben, was auch schon daraus hervorgeht, daß Alle in Magdeburg mit einander verkehrt haben. Alle in der Angelegenheit verhafteten Männer sind oder waren Angehörte größerer Maschinenfabriken, Geschütz- bezw. Kanonen-Giebereien. Am Montag ist der Kriegsminister persönlich hier in Köln gewesen und hat in der Angelegenheit mit den, die Untersuchung führenden Beamten längere Zeit conferirt und einer eingehenden Bernehmung des Hauptverdächtigen, der Schneiderin Richter, sowie zweier anderer, hier wohnender, gleichfalls in die Sache verwickelter und verhafteter Personen betheiligter. Das beschlagnahmte Gepäck sowie die Untersuchungssachen sind bereits am Freitag nach Leipzig gesandt worden, und am Samstag Vormittag sind die vier, im Ganzen hier wegen Verdacht des Landesverrats verhafteten Personen durch den Criminal-Commissar v. Tausch und drei Berliner Beamten der dortigen politischen Polizei, sowie durch zwei hiesige Criminal-Beamte nach Leipzig transportirt worden. Ebenso hat bereits die Ueberführung des früheren Buchhalters bei Gruson, Emil Apfelbaum, nach Leipzig in voriger Woche stattgefunden.

Nach dem Vorliegenden scheint die hier, in Essen, Magdeburg und Berlin mit außerordentlicher Umsicht und Berühmtheit betriebene Untersuchung des umfangreichen Stoffes so viel erhebliches Belastungsmaterial gegen die Verhafteten zu Tage gefördert zu haben, daß die Angelegenheit in kürzester Zeit vor

dem Reichsgericht zur Verhandlung kommen dürfte. Ueber die Schuld oder Mitschuld des Ingenieurs Pfeiffer, der seiner Zeit auch als Ingenieur bei den neuen Fortbauten bei Köln beschäftigt gewesen sein soll, verlautet noch nichts Näheres. Der Hauptangeklagte war hier schon seit längerem bekannt und ist fortgesetzt Gegenstand aufmerkammer Beobachtung derjenigen Behörde gewesen, die sich mit der Ueberwachung der der Spionage verdächtigen Personen zu befassen hat.

Deutschland.

Berlin, 7. Okt. Der Kaiser und die Kaiserin sind am Sonntag gegen Mittag in Jagdschloß Hubertusstock wohlbehalten eingetroffen und erfreuen sich des besten Wohlbefindens. Am Sonntagabend unternahm der Kaiser im dortigen Revier den ersten Fürstjagd und erlegte einen Sechszehner, sechs Zwölfler und einen Zehner. Das Wetter ist regnerisch und trübe.

Der deutsche Botschafter in Wien, Graf Eulenburg, hat einen Urlaub angetreten.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des königlich sächsischen Geheimen Finanzraths und stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrath Dr. von Körner zum Direktor im Reichs-Schatzamt.

Ein Beweis von der Nothlage der Landwirtschaft lieferte der vor einigen Monaten verstorbene Centrumsabgeordnete von Schalscha, der bekanntlich innerhalb seiner Partei den extremsten agrarischen Standpunkt vertrat. Herr von Schalscha, ein Schwager des Herrn von Huene, war zwar Besitzer zweier Rittergüter im Umfange von etwa 500 bis 600 Hektar und außerdem Hausbesitzer in Breslau, litt aber trotzdem so bitter. Nach dem ar. für. das Steuerjahr 1890 konnte. Das entspricht einem Jahreseinkommen von 1500 bis 1650 Mk. Die Erbesregulierung nach seinem Tode hat nun freilich ein ganz anderes Bild von der Nothlage des Herrn von Schalscha ergeben. Von seinen drei Töchtern erhielt jede ein Kapitalvermögen von 90 000 Mk., und sein Jahreseinkommen soll nicht 1500 bis 1650, sondern etwa 20 000 Mk. betragen haben.

Den Abendblättern zufolge ist die Kommission des Bundesraths für das bürgerliche Gesetzbuch heute Vormittag unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Reichsjustizamts Ribbing zusammengetreten. Das Plenum des Bundesraths wird noch im Laufe dieser Woche seine erste Sitzung nach den Ferien abhalten.

Der Raubmörder Richard Erpel wurde heute Nachmittag von zwei sächsischen Kriminalpolizisten in das Moabitler Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Zunächst liegt Veranlassung vor, nochmals darauf hinzuweisen, daß nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes die Preussische Central-Genossenschafts-Kasse nicht berechtigt ist, einzelnen Personen oder einzelnen Genossenschaften, sondern nur Vereinigungen und Verbände einzutragen. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zinsbare Darlehen zu gewähren. Die Centralkasse kann daher dem Gesetze nach auch nur den oben erwähnten Vereinigungen und außerdem den landwirtschaftlichen Darlehnskassen und gleichartigen Instituten ein Konto in laufender Rechnung eröffnen. Sie ist jedoch andererseits zur Erfüllung der ihr gesetzlich übertragenen Aufgaben berechtigt, mit Zedermann in Depositen- und Chequerverkehr zu treten, sowie Sparanlagen anzunehmen (§ 2 alinea 3 und 4).

Breslau, 7. Okt. Der sozialdemokratische Parteitag wurde gestern Abends mit einer längeren Begrüßungsrede des Abgeordneten Dieblich eröffnet. Etwa 250 Delegirte sind zu dem Parteitage eingetroffen. Zu Vorsitzenden wurde der Abgeordnete Singer-Berlin und der Metallarbeiter Segitz gewählt. Am Montag veranlassen die Anträge auf Abschaffung der Nacht- und Akkordarbeit, sowie ein Antrag, daß diejenigen Parteibeamten, die ein Mindestgehalt von 3000 Mark erhalten, als Abgeordnete keine Diäten erhalten sollen, eine sehr lange und lebhaft Debatt. Fischer-Berlin vermahnt sich dagegen, daß er von den Arbeitergenossen lebe; er arbeite für die Partei und bekomme dafür seinen Lohn. Man könne nicht verlangen, daß die Abgeordneten ihrer Pflicht ohne Entschädigung genügen. Wenn die geschmacklosen Angriffe gegen die Parteibeamten nicht aushörten, dann verzichte er auf seine Stellung. Beide Anträge wurden abgelehnt. — Heil = Heidelberg beantragte, den badischen Landtagsabgeordneten Dr. Müdt aus der Partei auszuschließen, weil er, obwohl zum Delegirten gewählt, nicht erschienen sei und erklärt habe, „mit dieser Gesellschaft fertig zu sein.“ Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen.

Weimar, 7. Okt. Der Großherzog reist heute gemäß den bereits früher getroffenen Bestimmungen von der Wartburg nach Heinrichau ab, woselbst sich die Großherzogin in langamer, aber guter Reconvaleszenz befindet.

Köln, 7. Okt. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Münster: Die Unruhen wegen der frühen Polizeistunde haben in vergangener Nacht zu weiteren und zwar sehr groben Ausschreitungen geführt. Die Polizisten wurden mißhandelt, worauf einige derselben von der blanken Waffe Gebrauch machten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Okt. Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht den Text der am 2. d. Mts. von dem Doyen der Botschafter an die Pforte gerichteten Verbalnote. Derselbe lautet: „Der Doyen der Botschafter und seine Kollegen erhielten theilweise von Augenzeugen Nachrichten über die gefürchten und vorgestrichen Vorfälle in Stambul, aus denen hervorgeht: 1) daß Privatpersonen von Polizeilagern geführte Gefangene geschlagen und geißelt haben, ohne daß die Polizeilagern sich solchen Vorhaben widersetzen; 2) daß Privatpersonen vollständig ruhige Leute angegriffen haben; 3) daß verwundete Gefangene in den Höfen der Polizeistationen und Gefängnisse kalten Blutes geißelt worden sind. Da die Botschafter befürchten, daß eine Fortdauer derartiger Excesse zu einer Gefahr für die öffentliche Sicherheit und für die ihnen anvertrauten Interessen werden könnte, glauben sie die ernsteste Aufmerksamkeit der kaiserlichen Regierung auf diese Zustände lenken zu müssen und ihr, da es ausschließlich Sache der Behörden ist, Unruhen zu unterdrücken, zu raten, Privatpersonen die Theilnahme an der Unterdrückung von Unruhen und an Massenercessen zu verbieten, sowie die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, um so rasch als möglich die Ordnung wieder herzustellen, damit unnützes Blutvergießen vermieden werde.“

Heute Vormittag nach 11 Uhr trat eine größere Anzahl von Mitgliedern der Vereinigten deutschen Linken, darunter sämtliche Mitglieder des Vorstandes und der Präsident des Abgeordnetenhauses Glumedeck, im Klublokale des Abgeordnetenhauses zu einer Berathung zusammen.

Italien.

Rom, 7. Okt. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, Monats Paris verlassen und sind zum König und der Königin einen offiziellen Besuch abzustatten.

Ueber die angebliche Verlobung des italienischen Thronfolgers mit einer slavischen Prinzessin erfährt das B. Z., daß seine neuliche Meldung, nach welcher der italienische Thronfolger eine Prinzessin slavischen Geblüts heirathen werde, jetzt durch eine Londoner Meldung bestätigt wird, und zwar soll die Erwählte die Prinzessin Helena von Montenegro sein, das 4. Kind des Fürsten Nikola, geboren 1873. Ihr Bruder, Erbprinz Danilo, wollte bekanntlich in Rom bei Gelegenheit der silbernen Hochzeit des Königspaars, Italienischers ist die Nachricht noch nicht bestätigt.

Aus Massana ist eine Nachricht vom 7. d. M. eingegangen, wonach Rundschafter berichten, Menelli habe sich in Bewegung gesetzt und das Kontingent in Carrar rücke auf Schoa vor. Das Mangalica beginnt Verstärkungen heranzuziehen. Dieser Situation gegenüber entschied sich General Baratieri für den Vormarsch von Udigeat, um den Feind zu hindern, sich zu verstärken und jede Gefahr eines Einfalles zu verhüten. General Baratieri begann heute seine Operationen.

Der „Agenzia Stefani“ wird aus Tripont gemeldet: Die Muselmänner griffen, da Armenter zwei hohe türkische Beamte verwundet hatten, das Christenbier an. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Das Konsularchiv unternehmen einen kollektiven Schritt beim Konsularchiv, die nöthigen Maßnahmen für Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit zu treffen.

Frankreich.

Paris, 7. Okt. Präsident Faure empfing Nachmittags 4 Uhr den Großfürsten Sergius und um 5 Uhr den Herzog von Aosta. Eine halbe Stunde später erwiderte Präsident Faure diese Besuche.

Ribot besuchte heute den König von Portugal und wird sich mit ihm über afrikanische Angelegenheiten unterhalten. — Aus Rom wird gemeldet, der hiesige Nuntius Ferrata werde im nächsten Konsistorium zum Kardinal ernannt und darauf von hier abberufen werden.

Rußland.

Petersburg, 7. Okt. Der deutsche Botschafter Fürst von Radolin ist gestern nach Moskau abgereist. Wie verschiedene Blätter melden, hängt die Reise mit den Maßnahmen zusammen, welche der Botschafter für den Aufenthalt in Moskau während der Kaiserkrönung treffen will.

(Rußlands Getreideexport.) In der Woche vom 29. September bis 5. Oktober sind über die Hauptzollämter 10 626 000 Pud Getreide ausgeführt worden. Davon entfielen auf Weizen 4 370 000 Pud (gegen 3 333 000 in der Vorwoche), Roggen 1 715 000 (gegen 1 058 000 in der Vorwoche), Gerste 3 021 000 Pud (gegen 2 686 000 in der Vorwoche), Hafer 1 444 000 Pud (gegen 755 000 in der Vorwoche), Malz 76 000 Pud (gegen 142 000 in der Vorwoche).

Rumänien.

Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Bukarest: Der Ackerbauminister Corp, der Finanzminister Gherman und der Justizminister Marghiloman verlanen den Rücktritt des gesammten Kabinetts und haben für den Fall der Ablehnung ihres Antrages ihr Auscheiden aus dem Ministerium angekündigt. Ein am 4. d. M. abgehaltener Ministerrath beschloß dem Wunsche des Königs, daß die Regelung der

Situation bis nach der Beendigung der Manöver...
London, 7. Okt. Die „Ball Mail Gazette“ veröffentlicht folgende Depesche aus Antananarivo vom 25. September: Eine wüthende Menge drang in den englischen Kirchhof ein, zerbrach die Säure und verstümmelte die Leichname. Die malagassische Armee in Ambohimanga ist von der französischen Streitmacht hart bedrängt. Die französischen und die malagassischen Truppen sind jetzt von der Hauptstadt aus sichtbar; Kanonendonner wird deutlich hier vernommen. Es verlautet, daß eine diplomatische Mission abging, um mit den Franzosen zu unterhandeln.

Großbritannien.

London, 7. Okt. Die „Ball Mail Gazette“ veröffentlicht folgende Depesche aus Antananarivo vom 25. September: Eine wüthende Menge drang in den englischen Kirchhof ein, zerbrach die Säure und verstümmelte die Leichname. Die malagassische Armee in Ambohimanga ist von der französischen Streitmacht hart bedrängt. Die französischen und die malagassischen Truppen sind jetzt von der Hauptstadt aus sichtbar; Kanonendonner wird deutlich hier vernommen. Es verlautet, daß eine diplomatische Mission abging, um mit den Franzosen zu unterhandeln.

— Der „Times“ wird aus Antananarivo berichtet: Die Königin hielt in einer Versammlung eine Rede und sagte dabei: „Die Franzosen sind nahe. Ihr Versprechen, für mich zu kämpfen; Ihr habt nicht gekämpft. Ich werde nicht nachgeben, sondern im Palast den Tod erwarten.“

Dublin, 7. Okt. Heute wurde hier eine Versammlung der Barnekellen abgehalten. John Redmond führte den Vorsitz und erklärte, Irland bestände auf „Home Rule“ und würde mit bloßen Verfassungsmaßnahmen nicht zufrieden sein. Wenn ein Krieg in Europa ausbrechen sollte, würden die Irländer unter den Händen der „Marshall's“, nicht unter denen des „God save the queen“ marschieren. Die Versammlung nahm Resolutions zu Gunsten von Home Rule und zu Gunsten einer Amnestie der politischen Gefangenen an. Stahlybride, 7. Okt. Die Unruhen anlässlich des Aufstandes der Raturdrucker haben sich in der letzten Nacht erneuert. Volkshäuser umzingelten die Polizeistationen, welche die nicht den Gewervereinen angehörigen Arbeiter zur Fabrik geleitete. Die Polizeimannschaften wurden mit Steinen bedroht und mußten von ihren Knütteln Gebrauch machen. Bei dem Handgemenge wurden mehrere Personen ernstlich verletzt. Es ist eine bedeutende Verstärkung der Polizeitruppe hier eingetroffen.

Dänemark.

Kopenhagen, 7. Okt. Der Reichstag wurde heute in üblicher Weise eröffnet. Beide Thronen wählten ihre bisherigen Präsidenten und Vizepräsidenten wieder. Im Folgenden kündigte Krabbe einen Antrag zu den Grundgesetzbestimmungen an, betreffend die Bewilligungsgesetze, die Mitgliederzahl des Reichstages und die Zusammensetzung des Reichsgerichtes, nebst einem Antrag, betreffend ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit.

Niederlande.

Amsterdam, 7. Okt. Viele Besitzer von Diamantschleifereien erhielten Drohbriefe, die ihnen ihre Ermordung ankündigten und die Androhung, ihre Fabriken sollten mit Dynamit in die Luft gesprengt werden, falls sie fortführen, ihren Arbeitern Hungerlöhne zu bezahlen. Da fast alle Fabrikanten Jüdischen sind, so nimmt die Bewegung einen ausgesprochen antisemitischen Charakter an. Die Gesamtzahl der Ausständischen übersteigt die Zahl von 20 000.

Belgien.

Brüssel, 7. Okt. Nach jehiger Feststellung beträgt die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück von Dittignies Getödteten 18; verwundet sind etwa 100 Personen, darunter etwa 30 schwer, von denen mehrere den Tod erlitten und ein Bifur, die übrigen sind Kaufleute und andere Bewohner der Umgegend. Die Entstehung des Unglücks ist folgende: Eine von Dittignies in voller Schnelligkeit daherkommende Lokomotive fuhr im Bahnhofs von Mourty gegen einen in Bewegung befindlichen Zug. Drei Wagen fuhren hauptsächlich einer auf das Dach des andern und zermalmten die Insassen in fürchterlicher Weise. Hilfe wurde unmittelbar von Dittignies und Brüssel gesandt; die Aufräumarbeiten wurden sogleich eingeleitet. — Der frühere Premierminister Veernaert befand sich in dem ersten Wagon mit 7 Familienangehörigen. Seine Schwägerin, Frau Mouton, die Gattin eines bekannten Ingenieurs, wurde auf der Stelle getödtet, Frau Veernaert leicht an der Brust verletzt, der Staatsminister selbst nicht verwundet. Zwei Wagons ranneten ineinander. — Der Unfall wird dem Umstande zugeschrieben, daß an dem Orte der Katastrophe zwei Eisenbahnlinien sich befinden, von denen die eine dem Staate, die andere der Eisenbahn-Gesellschaft „Grand Central Belge“ gehört. Man jagt auch, der Bahnwärter an dem äußeren Posten wäre wegen der Sonntagsruhe durch einen Vorarbeiter der Eisenbahnarbeiter, der mit dem Dienste nicht recht vertraut war vertreten worden. Der Eisenbahnminister Barthelemy, der von den Festlichkeiten in Ribelles zurückkehrte, befand sich beim Abgange des verunglückten Zuges in demselben, hatte aber auf der vorhergehenden Station einen anderen Zug genommen.

Türkei.

Constantinopel, 7. Okt. Zur Verstärkung der Polizei, welche sich in wiederholten Fällen als zu schwach erwies, um Ausbeute der Bevölkerung zu verhindern, werden seit zwei Tagen Truppenabtheilungen herangezogen. — Die Kirchen sind immer noch mit Flüchtlingen angefüllt, welche offenbar diese Asyl nicht vor dem Eintritt voller Beruhigung zu verlassen wagen.

— Bis vorgestern Abend wurden von der Polizei 38 Leichen, darunter die einer Frau, dem armenischen Patriarchate übergeben. Gegenüber der von armenischer Seite in der letzten Zeit auf 700 angegebenen Zahl der Opfer ist festzustellen, daß dieselbe auf Grund genauer Recherchen nicht 200 bis 300 übersteigt. Bei dem Patriarchate ist eine beträchtliche Zahl von Familienangehörigen als vermißt angemeldet. Das Portal der Kathedrale in Rum-Kapu ist im Auftrage des Patriarchen schwarz umfirt.

— Die Meldung, daß bei den letzten Vorkäufen die Kavallerie eingegriffen hätte, der Polizeiminister in seinem Hause unter dem Rufe: „Vive l'Armée“ angegriffen und die britische Flagge entfalteter worden wäre, wird für gänzlich unbegründet erklärt.

— Viele unschuldig verurtheilte armenische Passanten werden jetzt entlassen; beinahe alle beklagen sich über Mißhandlungen, welche sie bei ihrer Arrestierung oder im Arrest erlitten hätten. Es ist festgestellt, daß Softas und Böbel in verschiedenen armenischen Vierteln Raub begangen haben.

Amerika.

New-York, 7. Okt. Einer Meldung aus Havana zufolge wurden in dem Uberschwemmungsgebiete der Provinz Pinar del Rio fünf hundertzig Leichen aufgefunden. Der Schaden beziffert sich auf Millionen. Die Eisenbahnen haben stark gelitten.

— In Vorau am Orlesje in Ob' brach während der Grundsteinlegung einer Kirche eine Tribüne zu-

ammen, auf welcher sich gegen 1000 Zuschauer befanden. 5 Personen sollen dabei zu Tode gekommen sein, viele sollen verletzt sein, davon 11 tödtlich. Auch bei der durch den Unfall entstandenen Panik sollen einige Personen ihren Tod gefunden haben.

Aus den Provinzen.

Kreis Danziger Niederung, 7. Okt. Aus eigener Unvorsichtigkeit gerieth heute ein Gehilfe der Kaiser Hofinspektoren mit dem rechten Fuß in eine im Betriebe befindliche Buttermaschine. Nur dem starken Holzschuhe, den er trug, hatte er es zu danken, daß er mit einer Quetschung des Fußes davonkam.

t. Konitz, 6. Okt. Am heutigen Tage fanden hier die Ersatzwahlen für 6 erloschene Stadtverordneten-Mandate statt. In der ersten Abtheilung wurden die Herren Maurermeister Wötcher und Tischlermeister Zindler, in der zweiten Abtheilung die Herren Rechtsanwalt Hoffe, Kupfer- und Schmiedemeister Rogoll und Besitzer Ernst Döple gewählt. In der dritten Abtheilung hat eine Stichwahl zwischen den Herren Schuhmachermeister Bennewitz und Kaufmann E. Riebel stattgefunden.

Verent, 6. Okt. Bei dem Gewitter am vergangenen Freitag schlug der Blitz in Stendisch in den Thurm der dortigen katholischen Kirche ein und zündete. Etwa eine halbe Stunde brannte der Thurm, dann gelang es, das Feuer zu löschen. — Gestern Abend wurde hier starkes Wetterleuchten beobachtet. — Ein unangenehmer Fischverkäufer war der Fischer Hermann Finger aus Stiefershütte und hatte er sich deswegen vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Derselbe kam zu Anfang Oktober v. J. mit einer Fahre Fische auf die Weisung des Besitzers Croentz in Epohn und verkaufte dort von denselben an Lesetiere. In der darauf folgenden Nacht staltete Finger dem Gänsestall des Grönte einen Besuch ab und stahl dort drei der besten Gänse. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Finger, der am Tage vorher bei Gelegenheit des Fischverkaufs sich die Gänse des Grönte angeeignet und für sehr gut gemäht und groß gehalten hatte. Zum Verräther wurde hauptsächlich die Fischschaukel, die der Dieb bei seiner Flucht in dem Gänsestall bei Ausführung des Diebstahls zurückgelassen und die der Viehhühner gefunden hatte. Es wurde gegen Finger, der bereits wegen Diebstahls einmal vorbestraft ist, auf 3 Monat Gefängnis erlangt.

Thorn, 6. Okt. In Nr. 166 der Thorer Ostdeutschen Zeitung vom 18. Juli d. J. wurde ein Artikel veröffentlicht, in welchem ein von einem Offizier der hiesigen Garnison, Lieutenant Hänel, verübtes Sittlichkeitsverbrechen besprochen ist. (Hänel war, als er sich ermittelt sah, flüchtig geworden.) In dem Artikel wurde u. a. gesagt, daß dieser Fall zeige, daß es in Folge des jetzt zu recht bestehenden geheimen Militärstrafverfahrens möglich ist, daß sich ein Verbrecher seiner gerechten Strafe durch die Flucht entzieht. Es heißt dann weiter in dem Artikel: „Wir zweifeln mit Recht, ob sich ein künigl. preussischer Staatsanwalt findet, der in einem ähnlichen Falle nicht sofort mit einem Fahrbuch bei der Hand ist.“ Durch diesen Artikel hat sich das hiesige Gouvernementsgericht beleidigt gefühlt und den Strafantrag gestellt. Die hiesige Staatsanwaltschaft hatte die Eröffnung des Hauptverfahrens beantragt, die Ferienstrafkammer des hiesigen Landgerichts hat aber durch Beschluß vom 7. September die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und die Kosten der Staatsanwaltschaft zur Last gelegt. Der Staatsanwalt hat die Meinung darüber zu äußern, ob das bestehende Militärstrafverfahren Mängel hat und ob er etwa das Civilgerichtsverfahren für besser hält. Eine Beleidigung des Gouvernementsgerichts könne in dieser Kritik nicht erblickt werden. Gegen diesen Beschluß der Ferienstrafkammer legte die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Oberlandesgericht in Marienwerder ein; doch hat der dortige Strafsenat die Beschwerde verworfen. Auch der Strafsenat tritt der Auffassung bei, daß der betreffende Artikel nur eine berechtigte Kritik des militärischen Strafverfahrens enthalte.

Schwef, 5. Okt. Heute um die Mitternachtsstunde wurde unsere Bevölkerung abermals durch Feuer signale erschreckt. Die Stallung und das Wohnhaus des Besitzers und Fuhrhalters Gustav Joachim standen in Flammen. Groß war die Gefahr für den reich mit Kornvorräthen gefüllten und bereits brennenden Speicher des Kaufmanns S. E. Hirsch, sowie die hiesigen Schulgebäude und die Bücherei des Gebäudes. Dem energischen Eingreifen der Pflichtfeuerwehr ist es zu verdanken, daß die bereits brennenden Nachbargebäude gerettet wurden.

Czerwinski, 4. Okt. Die Arbeiterin Mankowski aus Lesnian, welche beim Strohladen beschäftigt war, fiel vom Fuder so unglücklich auf die Forke eines unten stehenden Mädchens, daß die Rippen des Instruments ihr den Brustkasten durchbohrten. Die unglückliche liegt hoffnungslos darnieder.

V. Marienwerder, 8. Okt. Am vergangenen Sonnabend verunglückte der Besitzer L. aus Jerzemele. Sein Fuhrwerk ging nämlich durch und er stürzte vom Wagen, so daß er einen Armbruch und andere gefährliche Verletzungen davontrug. Seine Tochter sprang vom Wagen herunter, jedoch so unglücklich, daß sie sich verschiedene gefährliche Verletzungen zugezogen hatte.

r. Neumark. Däbr., 6. Okt. Die am Freitag stattgefundene Monatsitzung des landwirtschaftlichen Vereins Neumark war ziemlich gut besucht und eröffnete der Vorsitzende Herr F. Kasper die Versammlung mit der Mittheilung, daß das Provinzialamt Allenstein zum Anlauf von Roggen, Roggenstroh, Hafer und Roggenstroh, das auf der Bretdrechselmaschine gedroschen ist, sich anbietet. Aus dem weiteren Verlauf der Sitzung ist zu erwähnen, daß Herr Kasper zum Delegirten zur Sektion zur Pferdezeitung, und zu seinem Stellvertreter Herr Schiefer gewählt wurde. Herr Besitzer Reuber hielt dann einen Vortrag über „Die Anwendung der künstlichen Düngemittel“ und Herr Lehrer Timm sprach über „Die Arbeiten, welche im Herbst an den Obstbäumen vorzunehmen sind.“ Nachdem dann Herr A. Kasper noch gezeigt, wie man Mergel annähernd genau auf seinen Kaltehalt untersuchen könne und nachdem noch einige Fragen beantwortet waren, wurde die Sitzung geschlossen.

(1) Stuhm, 7. Okt. Im Gasthause des Dorfes M. wurden zwei Gänse durch einen händlichen Menschen provocirt und angerempelt, bis dieser schließlich von einem der Ersteren eine Ohrfeige erhielt. Später, als der sich Vertheidigende hinausging und sich zum Schlafen niedergelegt hatte, kam der Geobriefte zurück und brachte dem Schlafenden durch einen Stich in den Unterleib tödtliche Verletzungen bei.

E. Janowitz, 7. Okt. Ein müthiges zweijähriges Pferd des Gutsbesizers Maslowski von hier bäumte im Stalle hoch auf und fiel so unglücklich mit dem

Kopfe auf einen Stein, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Das Pferd hatte einen Werth von ungefähr 600 M. — In den Tagen vom 7. bis 14. ausschließlich des 13. d. Mts. findet täglich von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends in dem Gelände nordöstlich von Modlitz eine gefechtsmäßige Schießübung mit scharfen Patronen statt. — Auf dem in voriger Woche in Gonsawa abgehaltenen Jahrmärkte hat ein Landwirth aus der Umgegend 300 M. verloren, ohne sie bisher wieder erhalten zu haben. — Vom Ackerwohner stürzte der 6jährige Sohn des Einwohners Luchsenst in G. so unglücklich, daß der Tod nach einigen Stunden trotz sofortiger ärztlicher Hilfe eintrat.

Lauenburg, 6. Okt. Gestern Mittag traf der Oberpräsident von Pommern v. Rüttlamer auf hiesigem Bahnhofs ein. Von hier begab sich Herr v. Rüttlamer per Extrapost nach Charbovo, woselbst der Nachaufenthalt beim Herrn Erbkrämmerer v. Somitz genommen wurde. Heute früh fuhr der Oberpräsident nach Veba, dem Ziel der Reise; er hat dort mit den Behörden z. längere Verhandlungen in Sachen der Eisenbahnstrecke Lauenburg-Veba geführt. So viel uns bekannt geworden, unternahm der Herr Oberpräsident die Reise, um die abgesteckte Linie zu befechtigen, da der Minister schleunigst Bericht erfordert hat. Nach Privatnachrichten hat sich Herr v. Rüttlamer im Sinne des baldigen Baues ausgesprochen. — Die Genossenschaftsmolkerei in Veba ist fast vollkommen fertig.

Posen, 5. Okt. Wie es mit der Volksausklärung im Osten sieht, das hat wieder ein Fall gezeigt, der heute vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Posen verhandelt wurde. Der Arbeiter Valentin Koscielniak aus Kurnik war der Sachbeschädigung, Verwundung und Körperverletzung angeklagt. Der Angeklagte war wegen dieser drei Strathaten vom Schöffengericht verurtheilt worden, hatte aber Berufung eingelegt. Koscielniak geht folgende Schilderung des Sachverhalts: Die Tagelöhnerin Katharina Szczasniak in Kurnik sei eine Hexe. Sie habe seine Ehefrau derartig behexet, daß letztere theilweise gelähmt sei. Er habe nun in Erfahrung gebracht, daß, wenn man einer Hexe etwas wegnehme und verbrenne, die Behexte gesund würde. Am 26. Mai habe er der Szczasniak die Haube vom Kopf gerissen und sie verbrannt. Als die Szczasniak ihn deshalb ausgesetzt habe, habe er ihr gesagt, wenn sie ihn etwa auch behexen würde, würde er sie tödtlich schlagen. Durch die Vernehmung der Szczasniak wird noch festgestellt, daß der Angeklagte sie zur Erde geworfen und ihr einen Stoß versetzt habe. Der Vorsitzende machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß es in der ganzen Welt keine Hexen gebe, der Angeklagte bleibt aber dabei, er glaube daran, es gebe Hexen und die Szczasniak sei eine solche. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde die Berufung verworfen.

Dr. Holland, 6. Okt. Für den Schulaufsichtsbereich Dr. Holland II findet am 10. d. Mts. eine amtliche Lehrerkonferenz statt. Es werden zwei Vorträge gehalten, die erste von Herrn Organist Wiese = Ebersbach über die „erste Bitte“, die andere von Herrn Organist Schröder-Bauck über das Feststück „des Müllers Magd“.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 8. Oktober. Morgens um 7 Uhr, Sonntag, den 9. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, windig, warmer.

In landwirtschaftlichen Kreisen, besonders der östlichen Provinzen, ist es als Uebelstand empfunden worden, daß den außerhalb des Stationsortes wohnenden Versendern von Wagenladungen nicht ohne ausdrückliches Verlangen und nur auf ihre Kosten eisenbahnförmige Mittheilung gemacht wird, wenn die bestellten Eisenbahnwagen zu der gewünschten Zeit nicht gestellt werden können. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nunmehr Anlaß genommen, die königlichen Eisenbahndirektionen anzuweisen, daß in Fällen, in denen vorauszu sehen ist, daß angeforderte Wagen nicht rechtzeitig eintreffen können, hiervon nicht nur, wie bisher, den am Stationsort wohnenden, sondern auch den auswärtigen Bestellern sofort auf die schnellste Weise (durch Telegraph, Telephon, Boten) auf Kosten der Eisenbahnverwaltung Kenntniß gegeben werde. In gleicher Weise sollen die Versender künftig auch von dem späteren Eintreffen der bestellten Wagen benachrichtigt werden. Diese Maßregel geht über die Verpflichtung der Eisenbahnverwaltung hinaus und ist als eine von ihr freiwillig gewährte Vergünstigung anzusehen. Eine rechtliche Gewähr für das rechtzeitige Eintreffen der Benachrichtigung über das Ausbleiben der bestellten Wagen kann eisenbahnförmig nicht übernommen werden, eine erspriehliche und beide Theile befriedigende Regelung dieser vielfach nicht ganz leichten Aufgabe wird sich voraussichtlich nur durch ein gegenseitiges Benehmen der Abfertigungsstellen und der Wagenbesteller erzielen lassen; besonders gilt dies von einem gelegenen Haltestellen, bei denen es an geeigneten Botengelegenheiten meist fehlt.

Don der Eisenbahn. Nachdem bekannt geworden, daß in Bromberg ein Zweigverband deutscher Müller nicht besteht, hat der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten in Gemeinschaft mit den Herren Ministern für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft z. beschließen, dem Müllerergewerbe hinfür zwei Vertreter in den Bezirks-Eisenbahnrat für die Eisenbahn-Direktionsbezirke Bromberg, Danzig und Ansbach zu gewähren und den einen dem ostpreussischen Zweigverband, den anderen dem Verbands deutscher Müller in Berlin zuzustellen. Es sind in den Bezirks-Eisenbahnrat gewählt worden: Als Mitglied Mühlenspäthler, Hauptmann a. D. von Sulowitz in Cranz, als Stellvertreter Mühlenspäthler Hauptmann d. L. Hantel in Frauenburg. Vom Verbands deutscher Müller in Berlin: Als Mitglied Mühlenspäthler Schnackenberg in Schwef und als Stellvertreter A. Werner in Straßburg.

Gewerbeverein. Der Gewerbeverein, welcher demnach in sein neues Heim ziehen wird, hielt gestern in dem Rathskeller eine nur mäßig besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins Herr Direktor Dr. Nagel berichtete über die Nordostdeutsche Gewerbeausstellung in Königsberg. Der Herr Redner gab ein zusammenfassendes Bild über die Geschichte der Ausstellung und den Verlauf derselben.

Entscheidend aus Westpreußen. Während die Nachrichten über die Kartoffelernte fortgesetzt günstig lauten, hat sich die Hoffnung, auch den Zuckerrüben den Ausfall in der Reinernte durch Zudeckhaltung erzielen zu sehen, wozu das schöne Wetter der letzten Monate berechtigte, nach dem W. U. M. nicht erfüllt. Man schreibt das dem Umstande zu, daß der Boden nicht feuchtig genug besitzt. Die Obsternte ist im

Ganzen etwas über mittel. Die Apfelbäume haben in vielen Orten sogar sehr reich getragen, Birnen sind dagegen ebenso wie Pfäumen nur von mittelmäßigem Fruchttrag gewesen, jedoch sind letztere nicht so mit Würmern besetzt, wie in früheren Jahren. Die Preise sind für Äpfel denn auch schon ziemlich gedrückt, obgleich unsere Apfelweinkelereien und die Elbinger Obsterverwertungs-Gesellschaft müßige Abnehmer sind. Man muß nun auch daran denken, daß die Bäume, wenn sie regelmäßig tragen sollen, auch regelmäßig gedüngt werden müssen. Ein Obstbaum von mittlerer Größe, d. h. 6 Meter Kronendurchmesser, entzieht dem Boden jährlich etwa 250 Gramm Stickstoff, 500 Gramm Kalium und 200 Gramm Phosphorsäure. 100 Liter ungedüngte Mistjauche befähigen etwa den Stickstoff- und Kaliumverbrauch eines solchen Baumes, aber nicht das Phosphorsäurebedürfnis. Um den Baum nun nicht an Phosphor Hunger leiden zu lassen, ist zu der Mistjauche eine Beigabe von 1 bis 1½ Kilo Superphosphat nöthig. Jede Obstgattung übert ihre Wirkung gewöhnlich erst im zweiten Jahre.

Bürgerressource. Die Bürgerressource hielt gestern eine Generalversammlung ab, welche nur schwach besucht war. Nach einem Berichte der Rechnungsrevisoren über die Prüfung der Jahresrechnung pro 1894/95 wurde der Kassierer entlassen. In den Festausgaben wurden gewählt die Herren Nagel, Nickel, Thibelen, Zantke, Kirchnit und Schröder. Zur Kenntnisaufnahme theilte der Vorsitzende mit, daß nach einem seitens des Vorstandes mit dem Wirth der Ressource Herrn Gerhard Reimer getroffenen Uebereinkommen derselbe mit dem 1. Juli n. J. seine Pachtzeit aufgibt.

Elektrische Straßenbahn. Im Maschinenhause auf der Esterbleiche wurden gestern die Dampfmaschinen einer Probeleistung unterzogen, die glänzend ausfiel. Heute werden die Dynamomaschinen aufgestellt. Im übrigen läßt sich über den derzeitigen Stand der Arbeiten sagen, daß die Spannung des Leitungsdrahtes vollendet, gegenwärtig an der Anbringung von Bligableitern und Stromauschaltern gearbeitet wird. Auch ist die Aufstellung und Ausrüstung der Wagen vollständig complet, so daß alle Anlagen Ende nächster Woche betriebsfähig werden, und sollen dann die Probefahrten gemacht werden, während der Eröffnungstermin noch nicht festgesetzt ist. Zu den Wagen bemerken wir noch, daß die hiesige Firma D. Dörmlich gegen eine Vergütung von 5000 Mk. das Recht von der „Union“ erhielt, die Glasscheiben sämtlicher Wagen mit geschützten Marken bedrucken zu dürfen.

Nachdem die Festlichkeiten der französischen Manöver beendet, kehren die russischen Minister von ihrem Urlaub aus Frankreich zurück. Heute reiste der Finanzminister Witte in besonderem Schloßwagen mit dem Berliner Morgen-Courierzug von Berlin nach Petersburg über durch.

Zur Ausbildung von Turnlehrerinnen wird am 9. April 1896 ein etwa 3 Monate währendes Kursus in der königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt in Berlin eröffnet werden. Meldungen der in einem Bekrante stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesezten Dienstbehörde, Meldungen anderer Bewerberinnen bei derjenigen königlichen Regierung, in deren Bezirk die Bewerberin wohnt, spätestens bis zum 15. Januar l. J. anzubringen. Die in Berlin wohnenden, in keinem Bekrante stehenden Bewerberinnen haben ihre Meldungen bei dem königlichen Polizeipräsidium in Berlin ebenfalls bis zum 15. Januar l. J. anzubringen. Den Meldungen sind die im § 3 der Aufnahmebestimmungen vom 15. Juni 1894 bezeichneten Schriftstücke beizulegen; die Bedienung selbst ist aber mit diesen Schriftstücken nicht zuzufügen.

Preussischer botanischer Verein. Der Vorstand des preussischen botanischen Vereins überreicht soeben seinen Mitgliedern einen Bericht über das abgelaufene 34. Vereinsjahr 1894/95. Ein Mitglied, welches nicht genannt sein will, hat dem Verein 3000 M. in Aktien der Bergisch-Markischen Bank in Eisenfeld gespendet, deren Dividenden zur Erforschung der Flora der Provinz Preußen verwendet werden sollen. Zum Ehrenmitglied wurde in dem abgelaufenen Jahre u. a. ernannt der Rentner Scharlock Graudenz an seinem 87. Geburtstag. Der Verein umfaßt nunmehr 5 Ehrenmitglieder und 353 ordentliche Mitglieder, welche sich auf Ost- und Westpreußen vertheilen. — Botanische Reisen mit Beihilfe des Vereins unternahm in dem abgelaufenen Jahre Herr Amtsrathsekretär Scholz in den Kreisen Thorn und Carlshaus.

Schriftstücke, in welchen eine Güterabfertigungspflicht erucht wird, eine unter der Adresse des Frachtbrieffachstellers eingehende Sendung einem Dritten auszuhandigen, bedürfen des Vollmachtsstempels nur sobald aus deren Inhalt ungewissheit hervorgeht, daß der Dritte das Gut für Rechnung des Adressaten zu empfangen hat. Werden derartige Erklärungen jedoch in der Form einer Cession an andere Firmen abgegeben, so ist in allen Fällen, in welchen der Werth der Sendung 150 Mark und darüber beträgt, der Cessionsstempel zu verwenden.

Personalien. Der bisherige ordentliche Professor Dr. Friedrich Kraffmann zu Jena ist zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Kiel ernannt worden. — Der außerordentliche Professor an der Universität zu Berlin, Dr. Otto Gradenwitz, ist in gleicher Eigenschaft in die juristische Fakultät der Universität zu Königsberg i. Pr. versetzt worden. — Dem Vorsitzenden der Direktion des Ostpreussischen Südbahngesellschaft, Regierungs-Assessor a. D. Wendland in Königsberg i. Pr. ist beim Uebertritt in den Ruhestand der Charakter als Geheimrat Regierungsrath verliehen worden.

Am Sonntag Nachmittag war der Matrose Erdm. Engelke vom Dampfer „Remler-Bock“, welcher am Bollwerk des Schleudendamms hieselbst lag, von Bord fortgegangen und lehrte Abends betrunken nach dort zurück. Am nächsten Morgen wurde er vermißt. Die Vermuthung, ist derselbe über Bord in's Wasser gefallen und ertrunken. Seine Leiche wurde in der letzten Nacht in der Nähe der Unfallstelle im Elbing gefunden.

Vom blauen Montag. Gestern Nachmittag trafen sich eine große Anzahl betrunkenen Menschen auf den Straßen umher und verübten allerlei Unthat. Die Folge war, daß mehrere der Uebelthäter verhaftet wurden.

Unglückliche Hochzeitsreise. Auf der Hochzeitsreise von hier nach Zoppot wurde eine seit voriger Woche verheiratete Dame von einer Lähmung am Gesichte und linksseitigem Theil des Körpers betroffen, so daß die Patientin in's Krankenhaus nach Zoppot gebracht werden mußte.

Obstdiebe. Den gefrigen regnerischen Vormittag benutzten mehrere halbwüchsigke Burschen, um aus einem Obstgarten in der Traubenstraße die letzten späten Äpfel zu stehlen. Einer der Uebelthäter wurde dabei abgefaßt und erhielt seine wohl verdienten Prügel.

Erbschaft. Der hiesige Hospitalkatholische Schulz erbte von seinem Bruder, dem Obsthändler Christian Schulz, im Jahre 1861 ein Grundstück auf dem Fischer-Borberge. Da derselbe aber mit den Abgaben im Rückstande blieb, so nahm die Kammer die Grundstücke für die Abgaben und die Natural-Einquartierung in Verwaltung. Dieses Grundstück ist nun auf unbeschränkte Zeit und jederzeitigen Widerruf an Fräulein Nachtrag für 2250 Mark verpachtet. Die Erbschaft ist auf diese Weise für den eigentlichen Erben bis jetzt wenig lukrativ gewesen.

Schöffengericht. Der Fleischer Rudolph Engel aus Püggitz Colonte lehrte am 18. Juli mit seinem Fuhrwerk von einem Kinderfest zurück. Bei Klein Röhren begegnete er einem Wagen und ließ mit der Peitsche ohne jede Veranlassung auf die Insassen ein. 20 Mk. oder 4 Tage Gefängnis wurden ihm dafür auferlegt. — Die unverheiratete Anna Dreier, eine vielfach vorbestrafte Person, erhielt wegen Sittenspolizeiübertretung 3 Wochen Haft. Dieselbe scheint zu Gewaltthatigkeiten sehr geneigt; so griff sie in der Nacht am 9. Juli den Nachtwächter Jungen thätlich an, indem sie ihn zu Boden warf und versuchte den Bart auszureißen. Erst nach Erscheinen eines Polizeijungmanns und zweier Wächter konnte sie auf die Polizeiwache gebracht werden. Wegen Mißhandlung, Beleidigung, Bedrohung und Widerstands gegen die Staatsgewalt erhielt sie 6 Monate Gefängnis. — Der Arbeiter August Dels von hier wurde wegen Körperverletzung mit 3 Mk. oder 1 Tag Gefängnis bestraft. — Die Wittwe Frau Auguste Ludwig, geb. Reimann, und deren Sohn Ernst Ludwig von hier, hatten sich wegen Mißhandlung zu verantworten. Die Frau L. erhielt 9 Mk. Geldstrafe eventl. 3 Tage Gefängnis, der Sohn einen Verweis. — Der Arb. Joh. Stegmann von hier wurde wegen Körperverletzung und Bedrohung zu 2 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Dem Arbeiter Ernst Herrmann von hier war beauftragt, beim Aushau der Holländer Brücke auf das Material aufzupassen. Er benutzte diese Gelegenheit, um 2 Bohlen zu stehlen, wofür er mit 3 Tagen Gefängnis bestraft wurde. — Dem Arbeiter Otto Erdmann ist von der hiesigen Polizei-Verwaltung ein Strafgebot von 9 Mark oder 3 Tagen Haft zugestellt, weil er in der Ackerstraße mit Steteln geworfen haben soll. Der Strafgebot wurde heute vom Gerichtshof aufgehoben, ebenso der gegen den Arbeiter Hermann Fritze in Höhe von 6 Mk. oder 2 Tagen Haft wegen ruhestörenden Lärms, da ihre Schuld nicht erwiesen schien. — Der Kaufmann Döring von hier wurde wegen Uebertretung der Polizeistunde (er hatte öfentlich nach 11 Uhr in seinem Lokal verweilt) zu 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurtheilt. — Der Arbeiter Gottfried Lettau aus Wolfsdorf Höhe, der einen Knaben mittels eines Sensesstreiches mißhandelte, erhielt 15 Mk. Geldstrafe oder 3 Tage Gefängnis.

Kunst und Wissenschaft.

Die Nachrichten, daß auch die Berliner Hochschule für Musik verlegt werden soll, beschäftigen die „Berl. Mus. Nachr.“ schreiben: „Der Plan, die Akademie der Kunstakademie u. s. w. mit der Hochschule für Musik in einem gemeinsamen Gebäude in der Hardenbergstraße unweit des Bohnhofs „Zoologischen Garten“ zu vereinigen, war bisher auf Widerspruch der Vertreter der Interessen der Musik gestoßen. Neuerdings ist es aber, wie wir hören, gelungen, auch in Betreff dieses Punktes eine Verständigung zu erzielen, so daß die Durchführung des Planes in Aussicht genommen werden kann. Dadurch wird das umfangreiche Grundstück der Hochschule für Musik in der Potsdamerstraße erheblich und kann veräußert werden. Da der Bauplan für den geplanten Neubau in der Hardenbergstraße bereits feststehend ist, werden die Kosten des Baues zu einem nicht unbedeutenden Theile ihre Deckung in dem Erlöse aus dem bezüglichen Grundstück finden. Ob indessen schon für das nächste Jahr eine Forderung in dem Haushalt erscheinen wird, ist noch zweifelhaft.“

Literatur.

„Die gute Küche.“ Praktisches Kochbuch für den einfachen und feineren Haushalt, herausgegeben von Eugenie Esfel. (89. 336 Seiten.) Preis elegant gebunden 1,80 Mk. Verlag von Georg Veitger in Schwelmstadt. Dieses ausgezeichnete, außerordentlich billige Kochbuch enthält fast 900 erprobte Rezepte für gut bürgerliche Küche, sowie für die feinere Tafel und zwar unter Ausnutzung aller Vortheile einer sparsamen Haushaltung. Klarer, knapper, jedem Kinde verständlicher Stil zeichnet das Buch vor allen anderen Kochbüchern aus; es kann somit mit vollem Recht jeder Hausfrau empfohlen werden.

57 Monate in der Irrenanstalt zu Andernach.

Durch die Blätter gingen kürzlich Mittheilungen über Vorgänge in einer Rheinischen Irrenanstalt, welche die Unterthanen eines jungen Mannes aus reicher Familie betrafen. Da später von anderer Seite der Versuch gemacht wurde, die Sachlage zu verbunkeln, so hat sich nunmehr der Vater des interinerten jungen Mannes, Herr H. J. Weber, in Firma Weber & Co. zu beschreiben. Er veröffentlicht das Material, welches des jungen Mannes dienen soll, in der „Voss. Ztg.“ und zwar folat er dabei, wie er dem Blatte schreibt, der direkten Aufforderung des Herrn Geheimen Medizinalraths Dr. Finklenburg in Godesberg, der seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck gegeben hat, daß eine rückhaltlose Veröffentlichung des ganzen ständlichen Zusammenhanges die wirksamste Durchkreuzung des jetzigen Intriguenspiels bilden wird. Der Thatbestand ist nach der Darstellung des Herrn H. J. Weber folgender: Sein Vetter, Josef Weber aus Eschkirchen, wurde auf Veranlassung seiner (des Veters) Familie am 10. Oktober 1890 in die Provinzial-Irrenanstalt zu Andernach gebracht. Direktor dieser Anstalt ist der Sanitätsrath Dr. Röthel. In seinen Aufzeichnungen „Mein Leben, wie sich das selbe nach meinem 17. Lebensjahre zutrug“, giebt Herr Josef Weber über die Gründe zu seiner Verbringung nach der Anstalt u. A. folgendes an: Er habe nach seiner Entlassung aus der Schule den Wunsch geäußert, Kaufmann zu werden. Seine beiden älteren Brüder hätten dies aber nicht gern gesehen und hätten den Vater veranlaßt, dem Bruder seinen Wunsch einfach abzuklämmern, und so sei er zu einem völlig unthätigen Leben geradezu gezwungen worden. Aus Kummer und Verdruß hierüber habe er mehrfach getrunken und in der Trunkenheit habe er einmal in einem Wirthshause einige ihm nicht gehörige Gegenstände entgeft. Infolgedessen sei er in die Anstalt gebracht

worden. Hier sei er fünf Jahre lang mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt worden; die Sauberkeit und Pünktlichkeit, mit der er diese zum Theil recht vermehrten Arbeiten erledigt habe, bewiese, wie wenig geisteskrank er sei. Im Frühjahr dieses Jahres sei sein Vater gestorben. Da man ihm den Urlaub zur Theilnahme am Beichenbegängnis verweigert habe, sei er aus der Anstalt entwichen und habe sich nach Köln begeben. Dort habe er unglücklicherweise auf der Straße seinen älteren Bruder und seinen Schwager angetroffen, die seine sofortige Festnahme und Zurückführung in die Anstalt veranlaßt hätten. Die Folge seines Fluchtversuchs sei gewesen, daß er wochenlang in der „schmutzigen Station“ festgehalten worden sei. Herr Josef Weber schildert sodann in völlig einleuchtender Weise die Umstände, die es ihm unmöglich gemacht hätten, eine Beschwerde über seine Defintung in der Anstalt an zuständiger Stelle anbringen zu können. U. a. schreibt er: „Der königliche Ministerialdirektor Herr von Barisch revidirte die Provinzial-Irrenanstalt zu Andernach in der ersten Hälfte des Juni dieses Jahres. Ich besand mich damals gerade in der schmutzigen Station. Die Insassen dieser Station und damit auch ich wurden in den inneren Hof getrieben, und ich sah durch eine Thorfluke den Herrn Ministerialdirektor vorbeilaufen. Von den etwa fünfzig Mann, mit denen ich in einem Hofraum zusammen war, und die auch aus anderen Theilen der Anstalt dorthin zusammengetrieben worden waren, sah er weder Jemand, noch viel weniger sprach er mit einem, es sei denn, daß sein Auge die Thorfluke durchdrungen hätte! Wie ist es da möglich, eine Beschwerde anzubringen!“ Herr Weber hebt noch hervor, daß er in der Anstalt sich stets ruhig und anständig benommen habe. Es sei allerdings zugegeben, daß er hier und da getrunken habe, um seinen Kummer für einen Augenblick zu vergessen. Solche Fälle seien aber, wie aus dem Kranken-Journal hervorgehe, nur etwa fünf vorgekommen. Es wird schließlich eine große Anzahl von Namen ehrenhafter und einwandfreier Zeugen aller Gesellschaftsclassen von Andernach und Köln genannt, die mittlerweile alle unter Eid bezeugt haben, daß sie an Josef Weber niemals auch nur die geringsten Spuren von Geisteskrankheit wahrgenommen hätten, vielmehr habe sich dieser stets ruhig und anständig betragen. Der Vetter des angeklagten Selbstkranken schildert nun sein Eingreifen in die Angelegenheit. Herr Weber verhoffte sich eine Unterredung mit seinem Vetter, durch die er die Ueberzeugung gewinne, daß er es mit einem geistig völlig gefunden Manne zu thun habe, er habe daher seinen Vetter ohne Weiteres nach Köln in sein Haus genommen. Er habe alsbald hiervon dem Leiter der Anstalt Mittheilung gemacht und habe ihn auch davon in Kenntniß gesetzt, daß er sofort Schritte zur Aufhebung der über seinen Vetter ausgesprochenen Entmündigung gethan habe. Vetter theilt Herr H. J. Weber mit, daß er Gelegenheit genommen habe, seinen Vetter dem Oberstaatsanwalt Hamm in Köln vorzustellen, der an der geistigen Gesundheit desselben ebenfalls keinen Zweifel hege, und daß gegenwärtig die Angelegenheit das Amtsgericht in Enstkrhen beschäftigt.

Vermischtes.

— **Frankfurt a. M., 7. Okt.** Ein Feuer von einer Ausdehnung, wie es seit Jahren hier nicht erlebt wurde, setzte die Bevölkerung in große Erregung. Ein aus massivem Rothstein erbautes Haus, Eigenthum des Weinhändlers Manskopf, Brückhofstraße 1, vermietet an die Firma J. J. Paas, welche darin ein Engroslager von Colonial-, Material- und Farbwaaren etabliert hatte, brannte gestern total aus. Das im Hause befindliche Benzin und alle Spiritusbehälter, sowie 100000 Paas schwedische Streichhölzer kamen während des Brandes zur Explosion. Die Feuerwehr arbeitete mit 16 Schlauchrohren unter angestrengtester Thätigkeit. Das riesige Lager mit dem Haus wurde trotzdem vollständig vernichtet. Auch das angrenzende Manskopf'sche Geschäftshaus wurde stark beschädigt, indem das Dach abbrannte. Ein Feuerwehrmann wurde verwundet. Große Hallen und Säfer mit Kaffee, Zucker, Schmalz, Hülsenfrüchten und Confituren wurden aus dem brennenden Hause durch die Feuerwehr auf die Straße geworfen, zum Gaudium der Jugend, die über den Inhalt der Säde herfiel. Die Vötharbeiten wurden durch den heißen Rauch sehr erschwert. Der Schaden ist vorläufig noch unberechenbar, aber jedenfalls ganz enorm. Bei einer Berliner Feuerversicherungs-Anstalt war der Waarenbestand versichert.

— **Wilderer auf der Lokomotive.** Eine Notiz auf dem Gebiete des Wildererwesens meldet der in Bayern erscheinende „Staffelsee-Vote.“ Am 3. März l. Z. fuhren der Lokomotivführer Abt und der Heizer Oßler und Gnadt auf der Votalbahn Murnau-Garmisch Morgens nach 7 Uhr mit einem Güterzuge, als sie an einer Stelle, wo eine Steigung ist, neben dem Bahnkörper ein Reh gewahrten, das nun der Heizer Oßler, der auf seinen Dienstreifen stets einen Kugelstutzen im Tender versteckt mitführte, während der Fahrt niederschöß. In Murnau angekommen, koppelten die Drei die Maschine ab und fuhren, wie sie sagten, nach der früheren Station zurück, angeblich um am dortigen Krabh Wasser zu lassen. An der Stelle, wo das Reh lag, hielten sie die Lokomotive an, legten das Reh auf die Schiene und überfuhren den Wildkörper aus leichtbegreiflichen Gründen. Das Bildpre wurde dann unter die Tenderlohlen versteckt und in der Murnauer Maschinenhalle getheilt. Nach längerer Zeit erzählte Gnadt die famose Geschichte im Rauch und ein anderer Heizer denunzirte ihn der Gendarmerte. So oft der Morgengüterzug nun auf der Strecke gesehen wird, wüßeln die Bewohner der dortigen Gegend über den „Schützenzug.“ Wilderer auf der Lokomotive, das ist in der That etwas Neues!

— **Im Bismarck-Museum zu Schönhausen** hatte bald nach der Ankunft der dem Fürsten zu seinem 80. Geburtstage gewidmeten Ehrengaben von der Ausstellung im Concertsaal zu Berlin eine rege Thätigkeit begonnen. Jetzt sind, wie das „Allmährische Intelligenz-Blatt“ berichtet, die nöthig gewordenen Arbeiten, das Auspacken, Sortiren, Einrangiren und Aufstellen, bereits soweit vorgeschritten, daß wahrscheinlich Ende dieser Woche das Museum wieder für das Publikum wird geöffnet werden können. Es sei bemerkt, daß Vetter von Vereiner und Schulen, die sich nach Schönhausen zur Besichtigung des Museums begeben, den Besuch dazur zu organisiren haben, daß nie mehr als 15 Personen zu gleicher Zeit die Räume betreten, da durch die bedeutende Vermehrung der Gegenstände die Gänge zwischen den einzelnen Tischen, Regalen u. s. sehr beschränkt sind. Bei der großen Menge der verschiedenen zum Theil großartigen, schweren und Raum beanspruchenden Geschenke hat jedes noch verfügbare Plätzchen in den Zimmern ausgenutzt werden müssen. Der prächt

tige Freudenstück der deutschen Studentenschaft und Anton v. Berners Gemälde „Die erste Reichstags-Eröffnung durch Kaiser Wilhelm II.“ werden die Aufmerksamkeit besonders fesseln. Der vom Kaiser dem Fürsten Bismarck verliehene Ehrenfabel wird auch im Museum aufbewahrt. Die eingegangenen acht Kisten, gefüllt mit Glückwunscharten, liefern ein besonderes Stück Arbeit. Die Karten werden in Päckchen in bestimmter Anzahl sortirt und es wird daraus eine mächtige Pyramide erbaut werden. Die Glückwunscharten — es sind deren wohl über eine Million — repräsentiren ein Gewicht von 693 Kilo und es sind dafür an Porto ca. 50000 Mk. aufgewendet worden. Außerordentlich vermehrt hat sich namentlich die Zahl der Ehrenbürgerbriefe. Im Ganzen ist Fürst Bismarck danach Ehrenbürger von 805 Städten.

— **Dresden, 7. Okt.** Zu Villa Jenny am Plattenweg ist Fabrikbesitzer Georg Künzelmann, Mitinhaber der Dresdener Sellenfabrik, der von einem schweren Beinbruch noch nicht genesen war, verbrannt. Das Feuer, welches das ganze von der Familie Künzelmann bewohnte erste Stockwerk vernichtete, war dadurch entstanden, daß die Decke, mit der sich Künzelmann auf der Chaiselongue zudeckte, durch irgend einen Umstand Feuer gefangen hatte. Seine Gattin hatte kurz vorher das Zimmer verlassen. Das im Nebenzimmer schlafende Kind wurde gerettet.

— **Das Testament des Eisenbahnkönigs** Jay Gould ist am Sonnabend im Hinterlassenschaftsgericht eingetragen und beträgt 350 Millionen Mark.

— **Ein erster Fall.** Die dreijährige Mimi ist vom Dienstmädchen, das bis in den Morgen hinein geschlafen hatte, in aller Hast angekleidet worden. Als die Mutter die Kleine umarmen und küssen will, stürzt diese der Länge nach auf den Boden. Sofort wird der nebenan wohnende Arzt telephonisch angerufen. Er kommt, stellt das Kind auf die Füße und befiehlt ihm, zu gehen. Mimi macht einen Versuch, fällt abermals zu Erde und stößt ein klägliches Geheul aus. „Ein erster Fall von Paralyse“, sagt der Arzt und setzt sich sofort an den Schreibtisch, um seine Vorschriften niederschreiben. „Kleiden Sie das Kind aus!“ ruft er dann; „ich muß sehen, ob die linke oder die rechte Seite gelähmt ist.“ Mit zitternden Händen entkleidet die Mutter ihr Kind und — stößt einen Schreies aus: Das leichtsinnige Dienstmädchen hatte Mimi's beide Beinchen in ein Hofenbein gesteckt.

— **Diese Mädchen!** Für die Enthüllung des Krieger-Denkmal in Grottkau war eine Bekrönung des Monuments durch Ehrenjungfrauen geplant. Diese Absicht ist nicht zur Ausführung gelangt. Ueber das „Warum“ geben folgende Inserate in einer dortigen Zeitung Aufschluß: „Bekanntmachung. Der Beschluß in der gestrigen Versammlung, daß 12 Ehrenjungfrauen in der Grottkauer Denkmal niederlegen sollen, wird eine Gutirande am Denkmal niederlegen sollen, wird hiermit aufgehoben, da es dem Comite unmöglich ist, die Wünsche jeder einzelnen Dame zu berücksichtigen. Das Comite.“ „Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus dem Comite zur Auswahl der Ehrenjungfrauen und bedauere, mich für eine so un dankbare Sache interessirt zu haben. Dr. Semmwig.“

— **Brennender,** nachdenklich auf sein Schweiß blickend: „Wenn der Wasser Enem schon die Stübel verdirbt — hm! — wie schlimm muß et da nich erst für den Wagen find!“

— **Was amerikanische Geschäfte verdienen.** Detail-Waarenhaus, hat im vorigen Jahre netto 4 Millionen Dollars verdient.

— **Salgenhumor.** Rechtsanwält (seufzend): „Das Einzige, was bei mir eingeht, — ist die — Praxis!“

— **Privatvergnügen.** Frau Oberlehrer: „Vieber Mann, ich gebe jetzt aus! Inzwischen bist Du wohl so gut, der Köchin, die morgen weggeht, ein Zeugniß zu schreiben!“ — (Nach einer Stunde kommt die Frau Oberlehrer zurück und findet die Köchin ihrem Manne gegenüber am Tische sitzen). — „Ja, was soll denn das?“ Oberlehrer: „Ich prüfe sie nur ein wenig in Geschichte und Geographie!“

— **Erkennungszeichen.** Erster Schauspieler (während der Vorstellung): „Wo das Substitutum pfeift! . . . wer mag denn auf der Bühne sein?“ — Zweiter Schauspieler: „Dem Pfeifen nach mindestens der Director.“

Telegramme.

— **Kronberg, 8. Okt.** Die Kaiserin wird 2 bis 3 Wochen in Italien verbleiben und dann dauernden Winteraufenthalt in Berlin leben.

— **Cuxhaven, 8. Okt.** Der Fischereidampfer „Swallow“ schlepte den russischen Schooner „Sergey“ ohne Mannschaft und voll Wasser hier ein. Das Schicksal der Mannschaft ist unbekannt.

— **Wien, 8. Okt.** Eine Gruppe hervorragender Zuckerraffineure beschloß, die Chroginener Zuckerraffin in eine neue Aktiengesellschaft zu verwandeln, die Fabrik von der Concursmasse zu erwerben und den Betrieb zu eröffnen.

— **Wien, 8. Okt.** Das Neue Wiener Tageblatt meldet aus Vuffin Piccolo: Erzherzog Franz Ferdinand unternahm gestern eine Fahrt um die Inseln Vuffin Piccolo und Vuffin Grande, nachdem er Vormittags bereits einen stündigen Spaziergang unternommen hatte. Der Erzherzog befindet sich bedeutend wohler, als bei seiner Ankunft.

— **Reichenhall, 8. Okt.** Eine Benzinexplosion in einer chemischen Waschanstalt richtete furchtbare Zerstörungen an. Die Gattin des Besitzers wurde schwer verletzt.

— **Lemberg, 8. Okt.** Graf Wadeni empfing vor seiner Abreise zahlreiche Abordnungen aus Galizien, welche die Verdienste des Graien hervorhoben und die Trauer über sein Scheiden ausdrückten. Zu den Vertretern der israelitischen Cultusgemeinde sagte Wadeni: „Die Bürger der verschiedenen Confessionen sollten sich zu gemeinschaftlichem Wirken zum Wohle des Landes vereinigen.“

— **Graz, 8. Okt.** Die Ueberfälle an Deutschen in Laibach mehren sich. Ein deutscher Doktor der Medizin wurde am Sonntag von einer Schaar slovenischer Burischen beleidigt und bedroht, indem sie riefen: „Ins Wasser mit dem deutschen Hund. Nur seiner entschlossenen Haltung ist die Nichtausführung dieser Drohung zuzuschreiben.“

— **Paris, 8. Okt.** In dem Keller eines Hauses

würde eine mit Brandstoffen gefüllte und mit glimmender Lunte versehene Flasche entdeckt. Dieselbe konnte noch rechtzeitig entfernt werden. Es ist noch unermittelt, ob ein Raueakt oder ein anarchistisches Attentat vorliegt.

— **Petersburg, 8. Okt.** Nachrichten, welche hier eingetroffen, besagen, daß in dem Befinden des Großfürsten Thronfolger eine gefahrdrohende Verschlimmerung eingetreten ist.

— **London, 8. Okt.** Nach einer Meldung des „Bureau Reuter“ werden die Unruhen in Konstantinopel auf die von den drei Mächten geforderten und von der Pforte in Aussicht genommenen Reformpläne keinen hindernden Einfluß ausüben. Die Pforte wird nach Kräften für die Sicherheit der christlichen Bevölkerung eintreten.

— **London, 8. Okt.** Die deutsche Part „Courier“, von Jowen nach Stettin unterwegs, strandete bei Schaw und ist total verloren. Das Schicksal der Mannschaft ist unbekannt.

— **London, 8. Okt.** Nach hier eingegangenen Nachrichten sollen die Franzosen am 27. September Antananarivo eingenommen haben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Okt. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	7.10.	8.10.
3 1/2 pEt. Preussische Pfandbriefe		101,10	101,00
3 1/2 pEt. Preussische Pfandbriefe		101,50	101,20
Oesterreichische Goldrente		103,40	103,50
4 pEt. Ungarische Goldrente		103,30	103,40
Russische Banknoten		100,40	220,70
Oesterreichische Banknoten		109,80	169,80
Deutsche Reichsanleihe		104,30	104,20
4 pEt. preussische Consols		104,20	104,00
4 pEt. Rumänier		90,40	99,00
Mariend.-Marw. Stamm-Prioritäten		123,70	120,00

Cours vom	Produkten-Börse.	7.10.	8.10.
Weizen October		135,70	135,20
Mai		145,20	144,50
Roggen October		114,00	113,20
Mai		122,00	121,00
Tendenz: flauer.			
Petroleum loco		20,00	20,20
Rüßöl October		44,70	44,80
Mai		44,10	44,20
Spiritus October		37,20	37,20

— **Königsberg, 8. Okt.** — Uhr — Min. Mittags. Spiritus pro 10000 L % ezel Faß. (Von Portatius und Gothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Loco contingentirt. 54.— „ Brief. Loco nicht contingentirt. 33,25 „ Geld.

Danzig, 7. Okt. Getreidebörse.

Beizen (p. 75 G Dual-Gew.): ruhig.	
Umsatz: 245 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	138
hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	107
hellbunt	104
Termin zum freien Verkehr Okt.-Novbr.	139,50
Transit	106,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	137
Roggen 714 G Dual-Gew.): unbr.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	76
Termin Okt.-Novbr.	110
Transit	76
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	114
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	105
Erbisen, inländische	112,50
Transit	90
Rüßjen, inländische	166

Spiritusmarkt.

— **Danzig, 7. Okt.** Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 52,50 Gd., Okt. 52,50 Gd., Nov.-Dez. — Gd., Nov.-März — Gd., nicht contingentirt 32,75 Gd., pro Okt. 31,75 Gd., Nov.-Dez. — Gd., Nov.-März — Gd.

Zuckermarkt.

— **Magdeburg, 7. Okt.** Kornzuder exkl. von 92 % Rendement —, neue 11,50 bis 11,70. Kornzuder exkl. von 88 % Rendement 10,00 bis 11,25, neue 11,05 bis 11,25. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,80 bis 8,75. Fein. Brodraffinade I 23,75, Brodraffinade II 23,00 feht. Brodraffinade mit Faß —.

— **Glasgow, 7. Okt.** [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 47 sh 11 d. Flau.

Seidenstoffe, jeder Art, Sammt, Nässe und Velvets liefern direkt an Private in jedem Maße von Elten & Keussen, Seidenwarenfabrik, Crefeld. Man schreibe um Muster unter genauer Angabe des Gewünschten.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 8. Oktober 1895: 9. Abonnements-Vorstellung.

Madame Sans Gène.

Mittwoch, den 9. Oktober 1895: **Geschlossen!**

Donnerstag, den 10. Oktober 1895: **Novität! Zum 1. Male: Novität!**

Zwei Wappen.

Schwank in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg. Kassenöffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 237.

Elbing, den 9. Oktober.

1895.

Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

12)

Kurze Zeit nach diesem verfehlten Besuche kam aus Dornegg eine Diner-Einladung an. An dem bestimmten Tage war die alte Gräfin jedoch etwas unpäßlich, und sie ließ sich entschuldigen. Irene war zufällig abwesend — mit Fräulein Dittke behufs Toilette-Einkäufen nach Wien gefahren —, so blieben nur drei Personen, um der Einladung Folge zu leisten: Ralph, Robert und Eva.

Die Speisestunde war sechs. Demgemäß machte man sich um halb fünf auf den Weg. Robert zog vor, zu reiten. Eva nahm auf dem Kutschwagen an der Seite ihres Schwiegervaters Platz, welcher selbst die Zügel führte. Unter dem Regenmantel trug sie einen ihrer schönsten Gesellschaftsanzüge, denn bei Dürrenbergs — so hatte die Großmama ausdrücklich bemerkt — gehe es immer großartig her.

Eva freute sich auf dieses Diner und freute sich der Fahrt. Der Weg nach Dornegg führte fast durchgehends durch den Wald; das Wetter war entzückend, alle Blumen in üppigstem Blumenschmuck, die Luft mit um so süßeren Düften gesättigt, als es in der vergangenen Nacht geregnet hatte. Es war doch eine schöne Sache, auf diesem schmucken Wagen, von einem Paar leuchtiger Züder gezogen, durch die schöne Landschaft dahinzulaufen, einem so schönen Ziele wie das Fürstenschloß Dornegg entgegen an der Seite des lieben Königs —

Es überkam sie ein Gefühl intensiver Lebensfreude, über welches sie selber staunen mußte. Sie sah doch ein — erst gestern beim Einschlafen hatte sie es recht lebhaft empfunden —, daß sie eigentlich nicht glücklich, nichts weniger als glücklich war, daß sie das Schicksal getroffen, welches doch eines der traurigsten ist, dem ein Weib verfallen kann: eine verheiratete Ehe. Doch in diesem Augenblick war ihr das Verständnis für das Beklagenswerthe ihrer Lage abhanden gekommen. Was ihr Inneres durchsluhtete — was die ganze sommerliche Umgebung erfüllte — war Fröhlichkeit, war jugendkräftiger Daseinsgenuß. Wie hinreißende Tanzmusik klang ihr das rings erschallende Berchengezwitscher, zu

welchem der rhythmische Trab der acht Pferdehufe den Takt gab.

„Woran denkst Du, Eva?“ fragte Ralph, nachdem er seine Schwiegertochter einige Male seitwärts angeblickt. „Um Deine Rippen spielt ein so hetteres Vächeln —“

„Ich denke — denke an gar nichts, König. Die Fahrt ist so schön, ich freu' mich nach Dornegg —“

„Mit anderen Worten: Du bist glücklich?“
„Auf diese Frage wollte Eva keine bejahende Antwort geben. Unter dem Begriffe „Glück“ stellte sie sich nicht ein momentanes Freudengefühl vor — und set es noch so heftig —, sondern einen dauernden, durch das Zusammenwirken aller Lebensumstände gesicherten Zustand.“

„Du zögerst? Du kannst nicht Ja sagen? armes kleines Weib. Du warst doch so recht geschaffen zum Glückseligsein.“

„Sind wir das nicht Alle?“
„Wenigstens erheben wir alle Anspruch darauf; besonders in der Jugend. Später lernt man, sich bescheiden; man lernt, auf positives Glück verzichten. Dem positiven Unglück bleibt man freilich immer ausgesetzt. —“

„Hast Du etwa einen Kummer, König?“
„Ja? Ja.“

Eva verstummte. Daß sie kein Recht habe, den Anderen weiter auszuforschen, fühlte sie wohl.

Auch Ralph blieb eine längere Weile ohne zu sprechen. Dann, in unbefangenen Tone, wie um den Eindruck des Vorhergegangenen zu verüben, machte er eine Bemerkung über die Gegend oder dergleichen und hielt während des Restes der Fahrt eine harmlose Unterhaltung aufrecht.

Eine Stunde später waren die Mitglieder der Dürrenbergschen Familie und ihre Gäste in dem großen Empfangssaal versammelt. Eva war von der Pracht der Umgebung geblendet. Dornegg übertraf Großfetten, in demselben Verhältnis, wie letzteres die Provinzstadt-Wohnung übertraf, welche Evas Jugendheim gewesen. Treppenhaus, Hallen, Säle: überall das Maximum von Reichthum und Großartigkeit. Der Raum, in welchem jetzt die Gesellschaft die Meldung des Diners erwartete, hatte Dimensionen wie ein Kirchenschiff. Die zwanzig oder fünfundzwanzig Personen, welche da in verschiedenen Gruppen saßen und standen, waren ganz verloren in dieser weiten, mit allem erdenk-

lichen Luxus eingerichteten Halle.

Hier inmitten solcher königlichen Herrlichkeit machte die Fürstin Dürenberg einen viel ehrfurchtgebietenderen Eindruck auf Eva, als letzthin in Großketten. Hier zeigte sie sich so recht als das, was sie seit 30 Jahren war: eine tonangebende Herrscherin der höchsten Aristokratie des Landes. Die junge Frau fühlte sich der Fürstin gegenüber gehoben und gedemüthigt zugleich. Erhoben in dem Bewußtsein, daß sie als „zur Gesellschaft“ gehörig, auf dem Fuße der Gutsnachbarlichkeit, sozusagen als Gleichgestellte aufgenommen war; gedemüthigt in der Gewißheit, daß die Fürstin in ihrem Innern sie für nichts weniger als gleichgestellt betrachtete — daß sie im Grunde auch nichts weniger war als dieses. Sie selbst zwar von vornehmer Abstammung — aber in beinahe ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und jetzt an einen Mann verheirathet, dessen Mutter eine Bäuerin gewesen . . . Diese letztere Idee hatte sie bisher noch niemals peinlich berührt gehabt; aber hier, wo Alles um sie herum von Fürstentronen zu schimmern schien, wurde ihr mit einem Male die ganze Mangelhaftigkeit ihres gesellschaftlichen Ranges klar. Alle von der Fürstin Dürenberg ihr erwiesene große Freundlichkeit ersahen ihr nunmehr als ebenso große Herablassung, und sie begegnete derselben ziemlich zurückhaltend.

Nicht minder freundlich — ja sogar stürmisch liebenswürdig — zeigte sich ihr die Gräfin Stuba. Nach den ersten Begrüßungen und Bethuerungen, wie sehr sie bedauere, den vorigen Besuch versäumt zu haben, nahm sie Eva an der Hand und zog sie auf einen Sitz neben sich:

„Ach —“ begann sie, diese Ausrufungsart in russischer Art — d. i. als ob sie mit doppeltem *ch* geschrieen wäre — „ach! wie ich froh! Sie sind so sympathisch — eine solche Schönheit . . . ich bin närrisch von Ihnen. Fragen Sie meine belle-maman; seit wir in Großketten gewesen, spreche ich immer von Eva Siebed. Wir müssen Freundinnen werden. . . Wenn ich Jemand liebe, so liebe ich von ganzem Herzen — ach wir werden uns so viel zu sagen haben! Sie müssen mir die Geschichte von Ihrem Leben erzählen, und ich erzähle Ihnen die meine. . . Dann muß ich Ihnen meine Th'ere alle vorstellen. Sie lieben die Thiere, nicht wahr? Die sind viel treuer als die Männer. . . Sie sind noch eine zu jung Verheirathete, um das zu wissen — aber, glauben Sie mir — die Männer sind alle schlecht und die Pferde alle gut.“

So ging das noch eine geraume Weile fort. Desterz wollte Eva ein Wort anbringen, sei es, um eine Frage zu beantworten, sei es, um für die Schöheiten zu danken, mit welchen die mittheilsame Russin sie überschüttete, doch sie fand keine Gelegenheit dazu, so unaußhaltig sprudelte der Andern Rede.

In einer entfernten Ecke des Salons führte

der Hausherr das Wort. Um ihn herum stand eine Gruppe älterer Herren, darunter auch Ralph Siebed. Doch unter all den kahlen Köpfen, ergrautenen Bärten und behäbigen Gestalten nahm Siebed mit seinem dichten schwarzen Haar, mit seinem biegsamen Wuchs sich aus wie ein junger Kandidat vor einer Prüfungskommission von alten Professoren.

Stuba zeigte nach jener Ecke und machte auf den Kontrast aufmerksam.

„Ihr beau-pere ist doch merkwürdig. Ich kenne ihn schon mehrere Jahre, und er ändert sich nicht . . . Immer reizend und so grand seigneur, so thorough gentleman.“

„So ein Edelmann und edler Mann,“ versuchte Eva in Gedanken.

„Ich gestehe Ihnen, daß ich närrisch bin von ihm.“

„Ach wirklich? Sie — —“

„Ja, ja — wie denn! Ich werde Ihnen Alles anvertrauen. So bin ich: mehr Herz auf der Hand. Wenn mir Jemand einflößt Vertrauen, dann habe ich kein Geheimniß mehr. . . Aber nicht jetzt, später einmal sollen Sie meine confidences hören.“

Unterdessen entwickelte Fürst Dürenberg ein politischökonomisches System; brachte alle nationalen Haber zum Ausgleich; reformirte das Unterrichtswesen nach den gefundenen alten Grundsätzen einer streng christlichen Moral; säuberte das Land von aller volksausaugenden Judenwirthschaft; festigte die Monarchie gegen jegliche auswärtige Gefahr durch energische Steigerung der Wehrkraft zu Wasser und zu Lande; und eben wollte er sich daran machen — so gewiß als Zugabe —, alle Schwierigkeiten der sozialen Frage aus der Welt zu schaffen, als die Thüre des Speisesaales geöffnet wurde.

Die Hausfrau nahm den Arm des ältesten und zugleich vornehmsten Gastes und gab Ralph ein Zeichen, ihre Schwiegertochter zu führen.

„Wie denn! Wie denn!“ rief Stuba lebhaft als Antwort auf Siebeds: „Darf ich?“

Gleichzeitig war auch Robert mit gebogenem Arm herbeigeeilt, mußte aber vor seinem Vater zurücktreten.

„Wie sad!“ brummte er. „Du, Eva, flüsterte er seiner Frau zu, nachdem das Paar vorausgeschritten, „gib Acht: uns blüht ein Stiefmutter.“

Jetzt kam auch Evas befohlener Tischnachbar daher, und Robert mußte dem Wink des Hausherrn Folge leisten, der ihm ein Komteßchen von fünfzehn Jahren zur Partnerin antwortete. Dazu drückte Roberts Gesicht wieder deutlich seine Verblüffungsart aus: „Wie sad!“

Die Kunst des „Schönlebens“ — le beau vivre, wie im Französischen die Lebensführung der reichsten Klassen heißt — äußert sich besonders charakteristisch in der Anordnung man könnte sagen in der Feler — der Hauptmahlzeit. Einen solchen Aufwand, wie derselbe an der Dürenberg'schen Tafel herrschte, hat Eva an diesem Tage zum ersten Mal. Blumen

gewinde auf dem Tischuch, Blumengewinde von dem Lustre herab in geschwungenem Bogen an die Aufsätze befestigt, Silberschüsseln und — zum Nachtsch — Teller und Besteck von Gold; vor jedem Gast eine Garnitur regenbogenfarbiger Gläser, darunter ein Kelch mit einem Blumensträußchen; jede Speise ein malerisch aufgerichtete Kunstwerk; die seltensten Früchte, die kostbarsten Weine; lautlose Bedienung durch eine Schaar von Lakaien — der Haushofmeister in würdevoller schwarzer Tracht an ihrer Spitze — kurz, die ganze Dekoration war so recht geeignet, die vorhin abgebrochene Abhandlung über das soziale Elend des Weiteren zu erörtern, was Fürst Dürnberg nach der Suppe auch zu thun sich herabließ:

„Wie ich also zuletzt bemerkte, die allgemeine Unzufriedenheit ist eine Folge der Ungenügsamkeit. Man bringe das Volk nur wieder zu den bescheideneren Ansprüchen früherer Zeiten zurück; man erziehe den Bauer so, daß er Bauer bleibe, nämlich sein Feld bestelle und nicht nach den Städten dränge, was nur maßlose Genußsucht und Lasterhaftigkeit zur Folge hat, — oder nach den Fabriken, wodurch die Ueberproduktion entsteht und wo die gewissenlosen jüdischen Fabrikbesitzer den armen Mann ausaugen — mit einem Wort, man hebe die unglückseligen Irrthümer auf, die ein blinder Liberalismus begangen hat; man schaffe einfachere, gesündere Zustände und das Elend wäre aufgehoben. Als noch die Robot herrschte, war das Volk bei Weitem glücklicher als jetzt. Damals gab es keine Sozialdemokraten. Wer auf dem Lande lebte, für den sorgte mit väterlicher Umsicht der Gutsherr, und wer in der Stadt geboren war, und dort ein ehrliches Handwerk betreiben wollte, der war sicher, von seiner Zunft aufrechtgehalten zu werden, und da gab es auch keine Großindustriellen, welche das kleine Gewerbe todtrückten, kurz —“

„Kurz“, fiel Ralph Siebeck ein, „vor ungefähr zwölf Stunden war es früher Morgen, die Sonne ging rosig auf, die Luft war frisch und würzig, die Flur bethaut; jetzt hingegen ist es schwül draußen, die Sonne droht unter zu gehen. Schicken Sie doch gefälligst einen Diener in den Thurm hinauf, daß er die Uhr auf fünf Uhr früh zurückrichte, da wird es gleich wieder frisch und morgenröthlich werden.“

„Mein lieber Siebeck, Ihr Vergleich hinkt. Das Zurückrichten der Zeiger hat auf den Lauf der Zeit keinen Einfluß — aber das Zurückrücken politischer Einrichtungen liegt in den Händen der Gesetzgeber.“

„Daß mein Vergleich hinkt, gebe ich rückhaltlos zu, Durchlaucht. Jedoch in anderer Richtung, als Sie hervorzuheben besteben. Die Unmöglichkeit einer effektiven Rückwärtsbewegung ist durch meine — übrigens schon oft gebrauchte Parabel ganz richtig illustriert. Ebensovienig, wie das Uhrwerk auf Ihrem Schloßthurm, so können die Gesetzgebungen die Zeit machen, sie zeigen dieselbe nur an. Wo aber besagter Ver-

gleich erbärmlich hinkt, das ist da, wo er aus-zudrücken schien, daß so wie der frische Morgen schöner ist, als der schwüle Nachmittag, daß die vergangenen Epochen schöner und lieblicher waren, als die gegenwärtige, und das wollte ich durchaus nicht gesagt haben.“

„Und gerade das wäre das einzig Richtige an Ihren Allegorien gewesen, denn wahrlich, die Gegenwart ist gar unheimlich schwül.“

Siebeck wollte noch etwas erwidern, aber seine Nachbarin Luiba fiel ihm ins Wort:

„Ach, um die Liebe Gottes — wie Sie langweilig! So lassen Sie doch,“ fügte sie leiser hinzu, „lassen Sie den beau-père seine Parlamentsreden ruhig einüben und reden wir von angenehmeren Dingen. Für was alle diese Dispute? Die Welt geht doch wie der gute Gott will.“

Warum machte es Eva einen unangenehmen Eindruck, daß sich Ralph zu Luiba hinüberbog und leise Worte zu ihr sprach? Robert hatte mit großem Unwillen auf eine Möglichkeit hingedeutet, welche auch sie mit Unwillen erfüllte — jedoch nicht aus demselben Grunde. Ihr Mann hatte wahrscheinlich an das zu schmälernde Erbe gedacht — und sie? . . .

Nach Tisch forderte Luiba ihre neue Freundin auf, mit in ihre Zimmer zu kommen — sie wolle ihr ihre Lieblinge vorstellen und eine „bonne causerie“ genießen. Dazu — zu einer vertraulichen Plauderei — fühlte sich Eva gar nicht hingezogen; die lebhafteste Russin floßte ihr nicht das mindeste Vertrauen ein; aber selbstverständlich: was konnte sie auf den freundlichen Vorschlag anderes erwidern als: „Mit größtem Vergnügen!“

Luibas Zimmer spiegelten — wie dies Zimmer häufig zu thun pflegen — die Eigenthümlichkeit ihrer Herrin deutlich wieder. Reich, nachlässig, launenhaft, sehr „grande dame“, flatterfönnig, kunstliebend, thextfreundlich, eitel, bigott, verlebter Natur — alle diese Züge, welche Luibas Charakterphysiognomie bildeten, fanden hier in Wahl und Anordnung der Einrichtungsgegenstände ihren Ausdruck.

Im Schlafzimmer das große mit einem von Amoretten gehaltenen Himmel überdachte Bett; ein Kokolopuzisch mit silberfunkelndem, dem Toilettenrassiment dienendem Werkzeug: ein hoher Ankleidespiegel; schwellende Stuhmöbel; Vorhänge und Wandverkleidung aus spitzenverschleiertem rosa Atlas und dazu in einer Ecke ein strenger dunkelfarbiger Beschemel mit Hellgelbblütern und ewig brennendem Dellämpchen. In dem andern Zimmer — dem eigentlichen Wohngemach — noch bunteres Durchleinandern: Staffeleien, Stickerahmen, Mobellinisch, Ruhebett, Puffs, Fauteuils in allen Formen und allen Farben, ein Pianino mit einer aufgeschlagenen Operettenpartitur auf dem Pult, kleines mit Bronze und Email gezieretes Schreibtiischchen, Blumenvasen, Nippes, Rauchgeräthe, herumliegende, halb aufgeschchnittene französische Romane mit Titeln wie: „Une Page d'amour“, „Amours

criminelles“, „Folle d'amour“, und dergleichen; ein Papageienhaus, in welchem auf seinem Messingring ein Kakadu sich schaukelt, ein zweiter Käfig, in dem ein ganz kleiner Seidenaffe an den Gefängnisstäben rüttelt, auf dem Boden verschiedene weiche Kissen, die für Darling, Tresor und Galubka — die drei regierenden Favorit-Hündchen — als Ruhelager dienen; eingelegte, geschnitzte, vergoldete Kästen und Kästchen, in deren sammtgefütterten Schubladen vermutlich allerlei Pretiosen ruhen; an einer Wand ein lebensgroßes Bild, welches die Besitzerin darstellt — eben im Begriff ein englisches Pferd zu besteigen; mit der einen Hand hebt sie das Reitkleid ein wenig empor, um das besteselte Züchlein in den Bügel zu setzen; mit der andern hält sie den Sattelknäuf.

Als Luiba und Eva dieses Gemach betreten, stürzten ihnen Darling, Tresor und Galubka mit lärmendem Gebell entgegen.

„Schweigt, Schweigt, meine Seelchen — meine Schönheiten, Schweigt!“ befahl die Herrin auf Russisch.

Zugleich hub der Kakadu ein schrilles Schreien an, wobei er seinen gelben Schopf wie einen Fächer auf- und zuklappte, und der Affe spielte sich mit verstärktem Kerkergeräusch auf den freibeweglichen Staatsgefängnissen hinaus; kurz, es herrschte im ersten Augenblick ein Heldenlärm. Indessen ein paar Nachworte der Gebieterin stellten die Ruhe bald wieder her.

„So, und jetzt, liebe Gräfin Siebeck“ — sie wies mit der Hand nach einem Fauteuil, der neben der Chatselongue stand, auf welchem sie sich selbst niederließ, — „setzen Sie sich daher, und ich hier auf meiner gewohnten „Couchette“, da können wir plaudern.“ Sie zog aus ihrer Tasche eine goldene Cigarrenkapsel und reichte sie Eva hin. „Ihnen gefällig?“

„Nein ich danke — ich rauche nicht“

„Nicht rauchen? . . . Das müssen Sie lernen — ganz bestimmt — ohne Rauchen lebt man nur halb.“ Und sie steckte ihre Cigarrette in Brand. „Ach — Sie schauen das Bild dort an, das bin ich, als junges Mädchen . . . und das Pferd war das erste, das ich geritten, die gute alte Lady-Bird — hat ihren Pensionatfall auf meiner Besizung im Gouvernement Niem. Wie oft habe ich das edle Thier abgemalt . . . Sehen Sie dort an der Wand, den Pferdekopf — das ist auch die Lady-Bird — erkennen Sie sie nicht?“

„Ja,“ sagte Eva, „es ist dasselbe Gesicht, nur mit etwas lächelndem Ausdruck.“ In der That, das von Luiba gemalte Thier schaute so verschmüht drein, als ob es eben im Begriffe wäre, mit den Vorderhufen Nüchlein zu schaben.

„Und diese Photographien an dem Paravent, das ist die ganze kaiserliche Familie — die meisten mit eigenhändigem Namenszug. Der Kaiser ist der Pathe von meinem Sohn . . . Ach, den kennen Sie noch gar nicht?“ Sie klingelte.

„Sergey Gugowitsch!“ befahl sie zugleich eintretenden Kammerfrau.

„Sergey Gugowitsch njetu!“ (nicht lautete die Antwort.)

„Nicht? — Auch gut!“ Und sie winkte Dienerin wieder ab. „Mein Sergey ist fast den ganzen Tag im Wald. Der Doktor hat es so wohl. Mir hat der Doktor auch große Touren befohlen — aber ich folge ihm nicht — ich hasse zu gehen, Reiten — ja . . . aber ich sind meine zwei Reitperde unwohl, da kann nicht hinaus und nehme gar keine Bewegung. Das macht mich noch nervöser . . . ich will mich im Monat August behandeln müssen — vielleicht in den Wassern von Bichy oder Scheventngen, Sie haben gar keine Idee, wie ich bin nervös! Ost ich muß so bitter weinen ohne zu wissen warum — dann knie ich vor meinen Heiligen und bete, bete, daß die Seele übersteht, und er erhört mich und schenkt mir Ruhe. Er ist ein sehr guter Heiliger, der Alexander Nemsky — was man von ihm ordentlich verlangt, das bekommt man; der ist mein Liebster, den sollten Sie auch adoptiren. Ach so, ich weiß gar: Sind sind ja nicht orthodox. Und Sergey ist auch nicht orthodox, und das tut mich — aber der gute Gott ist ja für alle nicht so? Und der Unterschied ist so zwischen unseren Religionen, nicht so? müssen einmal nach Peterssburg kommen — bestimmt. Die Großfürsten werden sein ganz närrisch von Ihnen. Ach — ein Ball Winterpalast — es ist köstliche. Lieben Sie tanzen? Ich tanze so viel, bis ich hinsalle, mühselig. Tanzen und reiten, das sind große Freuden. Und lesen . . . lesen Sie viel? Ich nur die Liebe — ein Buch ohne Leidenschaft ist gar kein Buch: Il n'y a que ça — il n'y a que ça. Das ist die Glorie des Lebens: für die Männer der Krieg, für uns andere Frauen die Liebe.“ (Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

— **Höchste Glückseligkeit.** Jung Schriftsteller (dessen erste Novelle im Druck erschienen): „Jetzt hab' ich nur noch einen Wunsch: Wenn doch ein Mensch ein Plagiat an mir verüben würde.“

— **Ein Dankbarer** (zu seinem Rettenden der ihn aus dem Wasser gezogen): „Mein Herr, Sie haben ein kostbares Leben gerettet. Gehen Sie zum Bankier Rosenhain und lassen Sie sich Belohnung auszahlen. . . . Mein Herr ist nämlich mein Hauptgläubiger!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von H. G. Carst
in Elbing.